

Die Sigmatik als vierte semiotische Dimension bei Georg Klaus – Eine kritische Würdigung

Johannes Heinrichs (Berlin)

Summary. It is most important that Georg Klaus was fundamentally right in postulating a fourth semiotic dimension, the sigmatic one, in addition to Morris' three dimensions. But his "materialistic" motivation must be restated in an action-oriented way instead of an object-oriented one. In consequence, the succession and the definitions of the four dimensions must be modified within a logic of action-reflection.

Zusammenfassung. Es ist hoch bedeutsam, dass Georg Klaus in der Hauptsache Recht damit hatte, neben den von Morris benannten drei semiotischen Dimensionen eine vierte, die sigmatische, zu fordern. Allerdings muss seine „materialistische“ Motivation dafür von einer objektgerichteten zu einer vollzugstheoretischen hin präzisiert werden. Dementsprechend sind Reihenfolge und Definitionen der vier semiotischen Dimensionen reflexionslogisch zu korrigieren.

1. Fakten zur Einführung einer sigmatischen Dimension durch Georg Klaus

In der ersten Auflage von 1964 des von Georg Klaus zusammen mit Manfred Buhr herausgegebenen *Wörterbuchs der Philosophie*¹ kennt der Verfasser des Artikels *Semiotik*, zweifellos Klaus selbst, nur die drei damals schon klassischen, von Charles W. Morris 1937/8 erstmals thematisierten semiotischen Dimensionen: Syntax, Semantik, Pragmatik (Klaus/Buhr 1964: 503). In der ab 1969 erweiterten zweibändigen Ausgabe des Wörterbuchs heißt es jedoch schon: „Falls man sie nicht ihrerseits als Bestandteil der Semantik ansieht, kommt noch die Sigmatik hinzu“ (Klaus 1976: 1096a). Gleichzeitig trat ein eigener, wenngleich kurzer Artikel *Sigmatik* hinzu (Klaus 1976b). Wenn man bedenkt, dass Klaus bereits 1963 in seinem Buch *Semiotik und Erkenntnistheorie* den Begriff der Sigmatik eingeführt (Klaus 1963: 36ff.) und dann bereits in der ers-

ten Auflage von *Die Macht des Wortes* (1964) vertieft hatte, kommt der Lexikoneintrag sogar merkwürdig verspätet. Ob dies nur auf den längeren Vorlauf der ersten Auflage des Lexikons oder auf inhaltliche Diskussionen zurückzuführen ist, darüber hätte vielleicht nur noch der 15 Jahre jüngere Mitherausgeber Manfred Buhr (1927–2008) Auskunft geben können. Es fällt auf, dass Klaus in seinen eigenen Büchern, besonders in *Semiotik und Erkenntnistheorie* sowie am ausführlichsten und klarsten dann in *Die Macht des Wortes* die Sigmantik rückhaltsloser als eigene, vierte semiotische Dimension vertritt als in dem für die DDR-Philosophie offiziellen Wörterbuch. Vermutlich wollte er dem Vorwurf entgehen, dieses für seine persönlichen, weder im Westen noch im Osten anerkannten Lehrmeinungen zu missbrauchen.

Zunächst muss es uns darum gehen, das inhaltliche Motiv bzw. gegebenenfalls mehrere Motive, d.h. Argumente, für diese durchaus kühne Einführung der Sigmantik als eigener semiotischer Dimension möglichst genau zu erfassen. Erst auf dieser Grundlage ist eine gerechte Beurteilung möglich, wie sie Klaus im Westen kaum je erfahren hat. Zur Vorwegorientierung des Lesers sei sogleich bemerkt, dass der Verfasser dieses Artikels seit 1980 ebenfalls eine vierte, gleichrangige semiotische Dimension vertrat und diese unter dem Einfluss von Georg Klaus ebenfalls „sigmatisch“ nannte. Die argumentativen Motive sind allerdings verschieden. Sie hängen stark von der jeweiligen Gesamtkonzeption der Semiotik im Ganzen und von der Systematik ihrer Dimensionen ab. Wieweit konvergieren diese Argumente? Man kann keine einzige Dimension der Semiotik definieren, ohne alle zu definieren, ohne zumindest auf deren Gesamtzusammenhang einzugehen. Insofern steht mit der scheinbaren Einzelfrage nach der Sigmantik das Gesamtverständnis von Semiotik als Erkenntnistheorie und „allgemeine Sprachtheorie“, wie Klaus sich in allen genannten Schriften immer wieder ausdrückt (z.B. 1963: 35), bzw. einer philosophischen, reflexionstheoretischen Semiotik (Heinrichs) zur Debatte, beide im Unterschied zu Semiotik als Sammelbegriff für einzelwissenschaftliche Untersuchungen unter dem Gesichtspunkt des Zeichengebrauchs. In diesem aufs Ganze gehenden philosophischen Verständnis von Semiotik besteht somit eine erste, grundlegende Gemeinsamkeit zwischen Georg Klaus und dem Verfasser. Wieweit diese Gemeinsamkeit reicht, soll im Folgenden schrittweise erhellt werden, und zwar in zunehmendem Maße nicht bloß historisch referierend, wie anfangs erforderlich, sondern im weiteren Verlauf immer stärker sachargumentativ, gestützt auf Argumentationsweise und Argumente, deren Triftigkeit und Gültigkeit für den Leser selbst entscheidbar sein sollen. Der Verfasser hält bloße Historiographie ohne eigenes argumentatives Engagement in den philosophischen Wissenschaften nicht allein für unangemessen, sondern für illusorisch.

Mag sein, dass dieses Engagement der berechnete Kern von „Parteilichkeit“ ist, die Georg Klaus demonstrativ verteidigte (Klaus 1964: 39ff.; 94-118). Es kann sich jedoch für mich nicht um eine weltanschaulich vorgefasste und „marxistische“ Parteilichkeit handeln, sondern um eine Parteiübergreifung für die Vernunft selbst in ihrem pragmatischen, d.h. menschen- und gesellschaftsbezogenen Charakter. Solche wissenschaftliche Parteilichkeit steht im Gegensatz

zu einer relativistisch kühlen, im Grunde opportunistischen Distanzierung von allen Wahrheitsansprüchen.

2. Klaus' argumentative Motive

Klaus' Motive für die Einführung der sigmatischen Dimension sind „materialistischer“ Art. Diese Rede stellt sicher auch ein sprachliches Zugeständnis an den damaligen Zeitgeist dar, übrigens nicht allein der DDR. Gemeint ist in der Sache die Dimension der Beziehung zwischen den Sprachzeichen Z und den „Objekten der gedanklichen Widerspiegelung (O)“ (1963: 35). Bemerkenswert ist, dass diese „Objekte“ von Klaus keineswegs auf materielle Dinge begrenzt werden, sondern „Gegenstände, Eigenschaften, Beziehungen, Sachverhalte“ umfassen (1963: 36).

Wir wollen die Teildisziplin der Semiotik, die sich diesen Beziehungen widmet, Sigmatik nennen, sie aber nicht getrennt, sondern im Zusammenhang mit der Semantik behandeln. Ihre Bedeutung liegt darin begründet, dass erst durch sie die Semiotik eine unmittelbare materialistische Begründung erfährt. [...] Es erscheint uns jedenfalls nicht zufällig, dass Semantik und Sigmatik von den Idealisten durchweg nicht unterschieden werden. (1963: 42)

Im Unterschied zur Sigmatik habe es die Semantik nicht mit der Relation $R(Z,O)$, sondern mit $R(Z,A)$, der Relation des Zeichens zum gedanklichen Abbild, zu tun. In *Semiotik und Erkenntnistheorie* (1963: 35) findet sich eine kombinatorische Übersicht der möglichen Relationen zwischen den vier Faktoren: Objekte O, Zeichen Z, gedankliche Abbilder A und Menschen M. Sehr wichtig ist der Unterschied, der gemacht wird zwischen den Objekten O selbst und deren gedanklichen Abbildern A. Diese Unterscheidung wird allerdings auch in der amerikanisch geprägten Semiotik von Morris und seinen Nachfolgern unter den Bezeichnungen „Denotate“ und „Designate“ getroffen – ohne dass hier untersucht werden kann, wie konsequent diese Terminologie von wem eingehalten wird. Dennoch trifft Morris keine Unterscheidung zwischen Semantik und Sigmatik. Wie kommt es, dass Klaus mit seiner Argumentation die westlichen Semiotiker nicht von der Eigenständigkeit einer sigmatischen Dimension überzeugen konnte? Der Hinweis auf die materielle Bestimmtheit der Objekte, die als „Gegenstände, Eigenschaften, Beziehungen, Sachverhalte“ (Klaus 1963:36) keineswegs alle materiell sein müssen, genügt offenbar nicht in den Augen der ihrerseits zumindest praktisch-materialistischen (und teilweise behavioristischen, also auf äußere Beobachtung konzentrierten) westlichen Semiotiker. Das naturwissenschaftliche Denken des Westens geht zudem seit langem von einem methodischen Materialismus aus.

Als Grund für den Abweis der Sigmatik in der westlichen Semiotik wird oft die sicher fragwürdige „Widerspiegelungstheorie“ Lenin'scher Herkunft verantwortlich gemacht (Eckardt 2005: 38). Die Widerspiegelungsdoktrin ist viel zu einseitig an materiellen Ding-Objekten orientiert. Doch hat G. Klaus ihr durch seinen

erweiterten Begriff von Objekten und durch seine Sicht von der „erkenntnistheoretischen Isomorphierelation“, schon Gegenstand seiner Doktordissertation (Klaus 1948), eine intelligenterere, subtilere Wendung gegeben. Ob in der Widerspiegelungslehre des Pudels Kern in der Auseinandersetzung um die Sigmantik liegt? In *Die Macht des Wortes* trifft Klaus deutlich die terminologische Unterscheidung von *Bezeichnungsdimension* und *Bedeutungsdimension* (Klaus 1964).

Der Unterschied zwischen Bedeutungs- und Bezeichnungsdimension kann an einem von Frege stammenden Beispiel deutlich gemacht werden. ‚Abendstern‘ und ‚Morgenstern‘ bezeichnen ein und denselben Stern, sie sind extensional identisch. Intensional sind sie jedoch keineswegs identisch. (1964: 14)

Dies ist ein wichtiger Hinweis auf den Unterschied zwischen objekt-gerichteter Bezeichnung und abbildhafter Bedeutung. Es ist aber die Frage, ob Klaus den weittragenden Unterschied der beiden Dimensionen mit seinen gedanklichen Mitteln adäquat auf den Punkt bringen konnte. Unmittelbar nach dem Zitierten fährt er fort: „Die Beziehungen zwischen Objekt O, gedanklichem Abbild A dieses Objekts und dem sprachlichen ‚Gewand‘ dieses Abbildes ergeben das semantische Tripel [O,A,Z]“ (1964: 14), das in mehreren anderen Variationen auch als „semiotisches Dreieck“ firmiert (Nöth 2000: 139ff.). Damit zeigt er, dass er in alte Triplizitätsbahnen zurückfällt und die Vierheit der semiotischen Dimensionen noch nicht konsequent erfasst hat. Im Artikel *Sigmatik* des *Philosophischen Wörterbuchs* relativiert er dementsprechend selbst die ihm so wichtige Unterscheidung. Er sieht – in einer Klarheit, die ihn geradezu gequält haben muss – die aufzulösenden Schwierigkeiten, die in der engen Zusammengehörigkeit von Sigmantik und Semantik liegen, vermag aber deren Auflösung begrifflich nicht voll zu leisten:

Die Relation zwischen Z und O ist keine direkt und unmittelbar vom erkennenden Subjekt erlebte. [...] Zunächst wird das Objekt O auf einen Begriff A abgebildet, und erst die Existenz dieses Begriffes ist der Ausgangspunkt für die Konstruktion von Z. Wegen dieses engen Zusammenhangs zwischen der Bedeutungs- und der Bezeichnungsdimension der Zeichen ist es gerechtfertigt, die Sigmatik in die Semantik einzuordnen. Die beiden genannten Funktionen des Zeichens dürfen nur nicht vermischt oder gar auf eine von ihnen reduziert werden. Ist Z einmal entstanden, so trägt es seinerseits zur Präzisierung und Festigung von A bei. (Klaus 1976: 1099)

Offenbar ist die primäre Erzeugung von Gehalten im Objektbezug von deren weiterer, sekundärer Benutzung als semantische Gehalte zu unterscheiden! Klaus sieht die Schwierigkeiten und ahnt deren Lösung, hat jedoch nicht das reflexionstheoretische Instrumentarium, um primäre (sigmatische) Ersteinführung von Begriffen von deren weiterer (semantischer) Nutzung zu unterscheiden. Im Artikel *Semiotik* desselben *Philosophischen Wörterbuchs* findet sich eine weitere Argumentationsstrategie für die Einführung der sigmatischen Dimension in ihrer (relativen) Eigenständigkeit. Diese Argumentation stellt deshalb die interessanteste und bedeutsamste dar, weil sie die

Sigmantik in einen logischen Stufenzusammenhang mit den anderen semiotischen Dimensionen stellt. Deshalb muss dieser dichte Text, der sich seit 1969 in allen Auflagen des in Ost und West viel benutzten Wörterbuchs wiederfindet, hier in voller Länge wiedergegeben werden. Ich erlaube mir, ihn optisch den Dimensionen gemäß aufzugliedern:

Die Semiotik lässt sich in drei bzw. vier Teildisziplinen untergliedern: in die Pragmatik, die Semantik und die Syntaktik; falls man sie nicht ihrerseits als Bestandteil der Semantik ansieht, kommt noch die Sigmantik hinzu.

In der Pragmatik wird jedes Zeichen in einer vierstelligen Relation betrachtet. Diese Relation enthält den Menschen als Erzeuger bzw. Empfänger des Zeichens, das Zeichen selbst, seine Bedeutung und das, worauf dieses Zeichen hinweist. In der Pragmatik wird also die Sprache in der Gesamtheit ihrer gesellschaftlichen, psychologischen und anderen Verflechtungen betrachtet.

Abstrahiert man von dem Erzeuger und dem Empfänger der Zeichen und betrachtet nur die Beziehung zwischen Zeichen und Bedeutung, so kommt man zur Semantik.

Die Beziehung zwischen dem Zeichen und seinem Designat ist der spezielle Gegenstand der Sigmantik.

Abstrahiert man von dieser Beziehung sowie auch noch vom Bedeutungsgehalt einer Sprache und betrachtet nur die Zeichen und ihre Verknüpfungen (z.B. die Regeln über die korrekte Aufeinanderfolge von Worten usw.), so kommt man zum syntaktischen Bereich der allgemeinen Semiotik. (Klaus 1976: 1096)

Bevor ich im nächsten Abschnitt diesen aussagekräftigen, aber auch verräterischen Text zur Vorlage einer ausführlichen systematischen Kritik mache, sei hervorgehoben, worin das Motiv und Argument für die Eigenständigkeit der Sigmantik hier besteht. Die Semantik „abstrahiert“ von allen pragmatischen Bewandnissen des Zeichengeschehens und konzentriert sich allein auf die „Beziehung zwischen Zeichen und Bedeutung“. Die Sigmantik abstrahiert nochmals von dieser Bedeutung und zieht ausschließlich die Beziehung zwischen Zeichen und Objekt (Designat) in Betracht. Es ist also eine Stufung der Abstraktion, wonach die semiotischen Dimensionen hier unterschieden werden. An Abstraktheit wird die Sigmantik danach nur noch von der angeblich gänzlich inhaltslosen Syntax der Form des Zeichenzusammenhangs (Wort- und Satzbildung) übertroffen. Nur seltsam, mit welcher abrupten Dialektik die unerschöpfliche Reichhaltigkeit der ganzen Objektbezüge der Welt in den inhaltslosen Formalismus der Syntax umschlagen soll!

An diesem Abstraktionsverfahren, das nicht allein unser wissenschaftliches Verfahren, sondern das der zeichenbenutzenden Subjekte selbst sein soll, stimmt nicht nur etwas, sondern alles Wesentliche nicht, außer der Vierheit der Dimensionen. Vielmehr hat Georg Klaus hier die meisten Vorurteile und Unklarheiten der von ihm „idealistisch“ genannten westlichen Semiotik übernommen und auf „logische“ Weise gebündelt. Doch seine Konzessionen an die modischen Vorurteile der damaligen westlichen Semiotik sind so stark, dass er auch seine richtige Intuition von der Eigenständigkeit der Sigmantik nicht wirkungsgeschichtlich erfolgreich verteidigen konnte.

Hinzu kommt, dass der formallogisch versierte DDR-Philosoph paradoxerweise eine Art von traditioneller, aristotelischer Logik nutzte, die für handlungstheoretische und dialektische, d.h. reflexionslogische Zusammenhänge ungeeignet, weil unzuständig ist. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich aufzuzeigen, dass dialektische Logik schon im Hegel'schen und (recht verstandenen) Marx'schen Verständnis eine mehrwertige Logik der Reflexion, das heißt reflexiver Verhältnisse darstellt. Nach meiner Kenntnis hat der prominenteste Vertreter echter mehrwertiger Logik, der teils in Hamburg, teils in den USA lebende Gotthard Günther, kurz vor dem unerwarteten, frühen Tod von Georg Klaus 1974, lebhafte Diskussionen mit diesem geführt.²

Klaus' formallogisches Abstraktions-Verfahren zeigt in eklatanter Deutlichkeit, dass er leider an einer reflexionslogischen Begründung und Stufung der semiotischen Dimensionen vorbei geht. Zu einer solchen hätte Gotthard Günther, obwohl er sich nicht als Semiotiker verstand, ihn zumindest anregen können. Ich werde im Folgenden die semiotischen Dimensionen in einer grundsätzlich anderen Argumentationsweise als der abstraktionslogischen darstellen, nämlich reflexionslogisch. Dabei gibt es keine Abstraktionsstufen des Weglassens bis zur reinen Formalität, sondern eine reflexionsgestufte Anreicherung (Kumulation). Die reflexionstheoretische Methode ist ferner eine rekonstruktive im Unterschied zu Deduktion und Induktion, d.h. ein kontinuierliches Wechselspiel zwischen begrifflichen Konstruktionselementen und Empirie. Sie erfordert auch gegenüber Morris und dem von ihm herrührenden semiotischen Mainstream folgenreiche Umdefinitionen. Auf diese Weise kann das „materialistische“ Anliegen von Georg Klaus, eine Sigmantik als eigenständige, wenngleich dialektisch, das heißt eben reflexionslogisch, mit den anderen verbundene Dimension der Semiotik bzw. der gelebten Semiose zu etablieren, voll gewahrt oder vielmehr weiter geführt werden.

3. Die Bedeutung von „Sigmantik“ aus der Sicht reflexionstheoretischer Semiotik

Vorausgeschickt sei, dass ich mich bei dem angekündigten Unterfangen thesenhaft kurz fassen muss im Vergleich zu der ausführlichen Auseinandersetzung mit Morris' Begriffsbildungen in meiner fünfbändigen Sprachtheorie, die sich als II. Teil einer Philosophischen Semiotik ihrerseits auf eine Handlungstheorie, den I. Teil dieses philosophisch-semiotischen Unternehmens, stützen kann. Der Band 1 jener semiotischen Sprachtheorie heißt *Sigmantik* (Heinrichs 2008a).³ Gemeint ist – mit Georg Klaus – die Bezeichnungsdimension, im Unterschied zur Bedeutungsdimension, der Semantik, welcher Band 2 gewidmet ist.

3.1 Materialismus als Objektivismus oder Praxistheorie?

Das eigentliche Anliegen des „Materialismus“ ist für Marx, auf den der DDR-

Philosoph sich beruft, kein Objektivismus, sondern ein handlungs- oder praxistheoretisches. Darauf genau zielt die 2. These über Feuerbach:

Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme – ist keine Frage der Theorie, sondern eine praktische Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i.e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens – das von der Praxis isoliert ist – ist eine rein scholastische Frage. (Marx 1971/II: 3)

Gerade im Aufnehmen der (im weiteren, gleich zu erläuternden Sinn) handlungstheoretischen Wende erwies sich Marx als Erbe der großen deutschen Philosophie seit Kant: Kants von ihm so genannte Transzendentalphilosophie ist nichts anderes als Reflexion auf unsere Bewusstseinsvollzüge, die er „Handlungen des Verstandes“ nannte. Wer Kants Definition von „transzendental“ verstanden hat (nicht gegenstandsbezogen, sondern auf unser Gegenstand-Haben bezogen, KrV: A 25), weiß: Sie ist beginnende Reflexions- wie Handlungstheorie in einem. In dieser Hinsicht sind Fichte und Hegel dem Begründer der Transzendentalphilosophie gefolgt, so auch Marx. Man versteht nichts von Hegel, wenn man sein Denken nicht als die ausdrücklich-theoretische Reflexion einer inneren, gelebten Reflexion erfasst. Es handelt sich primär um die innere Reflexivität der menschlichen Handlungswirklichkeit, von daher nicht zuletzt der gesellschaftlichen Verhältnisse. Diesen durchgehend reflexions- und handlungstheoretischen Zug bei Hegel hat Marx erfasst. Um noch einmal den jungen Marx der Pariser *Philosophisch-ökonomischen Manuskripte*⁴ sprechen zu lassen:

Das Große an der Hegelschen *Phänomenologie* und ihrem Endresultate – der Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip – ist also einmal, daß Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, (...) daß er also das Wesen der Arbeit faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner eigenen Arbeit begreift. (1971/I: 645)

Deshalb wurde Marxens Materialismus oben als ein handlungstheoretischer, somit als ein nicht-objektivistischer, gekennzeichnet. Die Rede von „Materialismus“ in Ost und in West (bei den gerade diesbezüglich stets unklaren Katheder-Materialisten der 68er Bewegung) stellte demgegenüber mindestens halbwegs einen Rückfall in einen vor-kantischen Objektivismus dar, mag ein solcher Rückfall auch schon von Friedrich Engels eingeleitet worden sein. Jedenfalls kam er durch Lenins Widerspiegelungslehre voll zum Tragen.

Dieser scheinbar philosophiegeschichtliche Exkurs erfolgte ausschließlich in systematischer Absicht: um zu sagen, dass leider auch Georg Klaus den primär handlungstheoretischen Charakter des Marx'schen Materialismus, dem er sich verpflichtet fühlte, zeitbedingt (im Zuge eines neuen materialistischen Objektivismus und Dogmatismus) nicht voll erfasst hat. Darunter leidet sein Begriff der Sigmatik mit dem ihr anhängenden und sie diskreditierenden Objektivismus der Widerspiegelung.

3.2 Ein soziales Pragmatik-Verständnis im Unterschied zu dem von Morris

Das Handlungstheoretische kommt dagegen voll zum Tragen in Klaus' Hochschätzung der Pragmatik. Stellen wir uns noch einmal genau deren Charakterisierung im *Philosophischen Wörterbuch* vor Augen:

Diese Relation enthält den Menschen als Erzeuger bzw. Empfänger des Zeichens, das Zeichen selbst, seine Bedeutung und das, worauf dieses Zeichen hinweist. In der Pragmatik wird also die Sprache in der Gesamtheit ihrer gesellschaftlichen, psychologischen und anderen Verflechtungen betrachtet. (Klaus 1976: 1096)

Ob die pragmatische Dimension wirklich die umfassendste ist, sei vorerst dahingestellt. Wichtig ist, dass Klaus die Pragmatik als die interpersonale, gesellschaftliche darstellt, wenn auch mit einer gewissen Unbestimmtheit, wenn es heißt: „Diese Relation enthält den Menschen als Erzeuger bzw. Empfänger des Zeichens“. Es geht nämlich hier um eine ganz entscheidende Alternative im Begriff der Pragmatik:

- Wird sie als potentiell monologische, je subjektive „Beziehung der Zeichenbenutzer zum Zeichen“ verstanden (Morris 1975 und im Gefolge dessen der Mainstream der semiotischen Pragmatik, vgl. den Überblick bei Posner 2003)?
- Oder versteht man sie entschieden als die interpersonale Dimension der Sprache?

Nur im letzteren Sinn ist Pragmatik gleichbedeutend mit Sprachhandeln. Zum eigentlichen Handeln gehört nämlich Veränderung der Wirklichkeit, eines Stücks Welt. Die bloßen „Handlungen des Verstandes“, um an den Ausdruck Kants zu erinnern, sind in diesem Sinne keine eigentlichen Handlungen, sondern Bewusstseins- oder Sinnvollzüge. Das Attribut „des Verstandes“ ist bei Kant als *differentia specifica* zum generischen Begriff der Handlungen zu verstehen. Die alternative, von Kant noch nicht thematisierte *differentia specifica* ist eben „Wirklichkeit verändernd“, und sei es die Wirklichkeit des Subjekts selbst (Heinrichs 2007: 69ff., 112ff.). *Eigentliches, veränderndes Handeln* und *bloß subjektive Sinnvollzüge* nicht zu unterscheiden – das ist schlechter „Idealismus“! Genau hier setzt Marxens Polemik gegen eine Reflexion an, die „nur unter dem Gehirnschädel wuchert“ (1971/I: 495) also nicht praktische Handlungs-Reflexion wird. Einen solchen Idealismus muss man Morris und der an ihn anschließenden Rede von „pragmatischer Dimension“ vorwerfen. Seine „Pragmatik“ ist nur innersubjektive (weitgehend psychologische) Vollzugstheorie, keine soziale Praxis.

Dieser zunächst weltanschaulich klingende Vorwurf (eine Konzession an die Sprache von Klaus) wird präzisiert durch den eigentlichen Vorwurf der begrifflichen Ungenauigkeit, die in Morris' Definition der pragmatischen Dimension als „Beziehung zwischen Zeichen und Interpret“ (Morris 1975: 24) liegt. Diese Definition hebt eindeutig in monologischer Weise auf die Beziehung zwischen

Zeichen Z und dem je einzelnen Benutzer S ab. Eine interpersonale Pragmatik von S_1 zu S_2 mittels Z mag es dann unter anderem auch noch geben. Doch Sprache kann nur in der interpersonalen Dimension unmittelbar praktisch wirklichkeitsverändernd sein! Diese Einzigartigkeit der Sprachpragmatik wird durch Morris' Begriffsbildung ignoriert. Eine solche Sicht wird der Eigenart und ungeheuren Bedeutung der Sprache als Handeln, wenn gleich nur in einer ihrer Dimensionen, der interpersonalen, nicht gerecht. Die pragmatische Dimension muss, sofern sie überhaupt etwas Spezifisches gegenüber den anderen, ebenfalls vollzugstheoretisch (transzendental) zu erfassenden Dimensionen beinhalten soll, eindeutig als die interpersonale definiert werden.

3.3 *Folgen der Vernachlässigung des Unterschieds von Vollzugstheorie und Handlungstheorie*

3.3.1 Das Verschwimmen der Grenze von Sprache und Handeln

Eine der Folgen der definitiven Unschärfe, der Verfehlung des einzigen Spezifikums der Sprachpragmatik, ist, dass die Unterscheidung von Sprache und Handeln verschwimmt, wie wir es in unzähligen westlichen Veröffentlichungen seit den 1970er Jahren finden – eine höchst ideologisch-unstimmige Position. Es wird nicht mehr erkennbar, dass Sprachgebrauch zwar in einer seiner Dimensionen stets auch Handeln ist, eben in der interpersonalen Dimension, doch nur in dieser. Diese Dimension allein verdient die Bezeichnung pragmatisch, wenn mit „Pragmatik“ Praxis und Veränderung gemeint sein soll.

Eine zweite Folge: Sprachzeichen können aufgrund dieser Unschärfe des Pragmatik-Begriffs keine umfassende Vollzugs- und handlungstheoretische Ortsbestimmung erfahren, Sprache kann nicht als ein besonderer, durch syntaktische Metazeichen im gleichen Vollzug charakterisierter Zeichengebrauch und als sich selbst regulierendes Meta-Handeln erkannt werden, das grundsätzlich aus der Sphäre des Handelns hinausführt (Heinrichs 2007: 418ff.).

Eine dritte: Alle Dimensionen der Sprache müssen, am Maßstab nachkantischer Philosophie gemessen (der ja auch die Semiotik seit Morris' Vorgänger Charles Sanders Peirce verpflichtet ist) ebenfalls „handlungstheoretisch“ im weiteren Sinn, nämlich vollzugstheoretisch rekonstruiert werden. Im Grunde war solch eine vollzugstheoretische Rekonstruktion, wenn gleich dunkel vermischt mit Gesellschaftstheorie, das Traumziel des ungeheuren Pragmatik- und Sprachpragmatik-Booms der vergangenen Jahrzehnte, einschließlich der Behauptung (die sich auch bei Klaus wiederfindet), dass die pragmatische Dimension die allumfassende sei.⁵

3.3.2 Mangel einer vollzugstheoretischen (transzendentalen) Erfassung aller semiotischen Dimensionen

Die Nicht-Unterscheidung von (transzendentaler) Vollzugstheorie und eigent-

lich praktischer (wenn man so will: „materialistischer“) Handlungstheorie macht es unmöglich, die semantische wie auch die syntaktische Dimension vollzugstheoretisch zu rekonstruieren. Der semiotische Behaviorismus, wie er in Morris' an sich genialer Unterscheidung der Dimensionen (im Unterschied zu der eher dinghaften Zeichentypologie seines Vorgängers Charles Sanders Peirce) durch unscharfe definitatorische Festlegungen praktiziert wird, verunmöglicht diese „transzendente“ (vollzugstheoretische) Rekonstruktionsarbeit:

Einerseits kann man die Beziehung zwischen den Zeichen und den Gegenständen, auf die sie anwendbar sind, untersuchen. Diese Relation nennen wir die *semantische Dimension des Zeichenprozesses* [...]; die Untersuchung dieser Dimension nennen wir die *Semantik*.

Oder man macht die Beziehung zwischen Zeichen und Interpret zum Untersuchungsgegenstand. [...] Die Untersuchung dieser Dimension heißt *Pragmatik*. [...]

Da alle Zeichen zumindest potentiell zu anderen Zeichen in Beziehung stehen, ist es angebracht, den beiden schon erwähnten Dimensionen eine dritte hinzuzufügen. Diese dritte Dimension nennen wir die *syntaktische Dimension des Zeichenprozesses*. (Morris 1975: 24f.)

Somit kommen wir zur Semantik und der bei Morris nicht vorhandenen Sigmantik. Morris macht sich an dieser entscheidenden Stelle nicht die Mühe, zwischen „Gegenständen“ als Objekten und deren „Abbildern“ (Klaus) zu unterscheiden, wie er das später bei Bedarf durchaus tut. Warum sollte er sich hier auch auf Erkenntnistheorie einlassen? Es handelt sich jedoch nicht um Erkenntnistheorie „scholastischer“ Art (Marx), sondern um die für die Semiotik zentrale Frage, wie überhaupt ein Zeichen zustande kommt, wie seine Beziehung zu einem Objekt bzw. zu seinem Abbild hergestellt wird, um die elementare Frage nach der *Zeichenkonstitution*. Nun würde Morris antworten, das betreffe doch die Frage nach der „Beziehung zwischen Zeichen und Interpret“, also falle in die Pragmatik. Fragen von Reiz und Reizbeantwortung, wie behavioristische Psychologen sie lieben.

3.3.3 Verwechslung von sigmatischer Worteinführung und Weiterverwendung wie in Wittgensteins „Sprachspielen“

Zunächst wird nochmals deutlich, ein wie verschiedener Begriff von Pragmatik hier vorliegt gegenüber dem Verständnis der Pragmatik als eines interpersonalen Sprachhandelns. Dieselbe folgenreiche Verwechslung der beiden Fragestellungen findet sich übrigens bei Wittgenstein. Auch hier kann man sich nur wundern, dass „Sprachspiel“ zunächst die Frage der Einführung von Wortbedeutungen betrifft (Wittgenstein 1967: Ziffer 7ff.), dann aber unterschiedliche Weisen, mit längst eingeführten Worten interpersonal zu handeln (Wittgenstein 1967: Z. 23ff.). Es ist, als würde man den Bau eines Werkzeugs, sagen wir eines Autos, nicht von dessen Nutzung unterscheiden. Zwar Nicht-Spezialist in Sachen Wittgenstein-Sekundärliteratur, bin ich dort noch nirgends auf diese enorme Begriffsverschiebung, ja groteske Verwechslung, bei der Rede

von „Sprachspielen“ wie auch „Gebrauch“ gestoßen. Es ist, als ob wir uns auf einem so urtümlichen Niveau von Werkzeug-„Gebrauch“ bewegten, dass die Herstellung eines Knüppels oder eines Steins als Werkzeug von seiner spontanen Verwendung als Waffe kaum zu unterscheiden wäre. Die Verwechslung bei Wittgenstein ist mutatis mutandis dieselbe wie in Morris' Pragmatik-Definition.

Sobald man überhaupt auf den bedeutsamen Unterschied aufmerksam geworden ist, steht es für eine unbefangene Phänomenologie außer Frage, dass man die Fragen der Konstitution von Sprachzeichen, ihrer ursprünglichen Bedeutungsgewinnung also, deutlich von ihrer vielfältigen Verwendung in interpersonalen Sprachhandlungen unterscheiden muss. Dies ist einer der Hauptaspekte, unter denen Sigmatik (primäre Zeichenkonstitution durch Objektbezug) sowohl von der Pragmatik (interpersonales Handeln mittels Sprachzeichen) wie von der Semantik (Bestand etablierter Wortbedeutungen) klar und zwingend zu unterscheiden ist.

3.4 Die semiotischen Dimensionen in reflexionstheoretischer Folge

In reflexionstheoretischer (transzendentaler) Betrachtungsweise ergibt sich folgende Stufenfolge von Reflexionsschritten:

3.4.1 Sigmatik

Eine Wortbedeutung wird als konkrete Bezeichnung eingeführt, durch Deixis bzw. aus der Bezeichnungssituation heraus für alle „Gegenstände“, die nicht dinglich sind („Eifersucht“, „Beziehung“, ...); sie wird eventuell erstmals einem semantischen Lexikon zur Weiterverwendung eingegliedert: sigmatische Funktion und Dimension. Außer den Sprachspielen des Objektbezugs kann man an einführenden Sprachspielen der Handlungseinbettung unterscheiden: Sprachspiele der Wertung (z.B. gut, schlecht), Sprachspiele der sozialen Wirkung (z.B. Versichern, Drohen, Versprechen) und Sprachspiele als soziale Rollenspiele (verleihen, verkaufen bis heiraten usw.). Wohlgermerkt, es geht hierbei noch nicht um das soziale Handeln selbst, sondern zunächst um das bloße Verständnis der Worte, um ihre sinngebende Einführung als Zeichen.

3.4.2 Semantik

Eine bereits etablierte Wortbedeutung wird in einem semantischen Lexikon zu anderen Wortbedeutungen in Bezug gesetzt, durch Einordnung in semantische Wortfeldsysteme und durch prädikative Verbindungen zu Sätzen und ganzen Satzgefügen: semantische Funktion und Dimension. Wie kommt solch ein Lexikon objektivierter Bedeutungen vollzugstheoretisch zustande? Die entscheidende Antwort darauf und damit die grundlegende Charakteristik der Semantik lautet: die semantische Objektivierung der zunächst situativen, vollzugsgebundenen Bedeutungen zu bleibenden und fortschreitend normierten

semantischen Bedeutungen beruht auf einer Reflexionsbewegung des Subjekts (Zeichenbenutzers). Die Dialektik der Semantik besteht darin, dass die Objektivierung der Bedeutungen gerade durch eine subjektive Reflexionsleistung zustande kommt. Semantik ist die Sprachdimension der Objektivierung, das heißt der Projektion der ursprünglich situativ gebundenen Bedeutungen auf die „Leinwand“ des mentalen Gedächtnisses. Nicht das unmittelbare Zeigen auf Objekte (oder auf deren Bilder im Kinderbuch), sondern das Wörterbuch steht typisch für die semantische Dimension. Wenn Georg Klaus sie als Dimension der „Abbilder“ A im Unterschied zu den Objekten O charakterisierte, so ist das richtig, jedoch zu präzisieren: begriffliche Abbilder. Die vorbegrifflichen Vorstellungsbilder sowie die stellvertretenden Bilder im Kinderbuch, an denen sprachliche Begriffe eingeführt werden, sind noch sigmatischer Natur. Erst die begriffliche Objektivierung durch die subjektiven Reflexionsleistungen begründet die Semantik des freien, situationsentzogenen Umgangs mit Begriffswörtern. Ein ungeheuer weittragender Schritt gegenüber der bloß situativen Zeichenverwendung. Die gängige Rede von „Referenzsemantik“ nivelliert diesen Schritt mit positivistischer Reflexionslosigkeit.

3.4.3 Pragmatik

In der interpersonalen, pragmatischen Dimension helfen bereits erfahrene Sprachbenutzer den Anfängern (Kindern) beim Erlernen der Wortbedeutungen. Mit schon erfahrenen Sprechern können die Kinder die bereitliegenden semantischen Bedeutungen – meist in einem sigmatisch-situativen Kontext – zu vielfältigen anderen interpersonalen Handlungen (als dem bloßen Erlernen) nutzen. Diese pragmatische Nutzung der semantischen Gehalte ist ein weiterer kumulativer Reflexionsschritt: Die semantisch objektivierten Reflexionsprodukte der Wortbegriffe und deren prädikative Verbindungen werden – zugleich mit den sigmatisch-situativ gebundenen Vorstellungen! – der interpersonalen Reflexion (wechselseitigen Spiegelung) mit höchst praktischer Bewandnis, dem Sprachhandeln, nutzbar gemacht. Die Sprachhandlungen bilden zusammen mit anderen Handlungen einen gesellschaftlichen, systemischen Zusammenhang (ein gesellschaftliches Reflexionssystem).

3.4.4 Syntaktik

Die Syntaktik wird zwar von Morris, wie schon zitiert, zutreffend als Dimension der Verbindung der Zeichen untereinander definiert, doch vollkommen unzutreffend als die simpelste oder elementarste Sprachdimension gekennzeichnet (Morris 1975:57) – eine Einschätzung, die Klaus (wie die meisten Semiotiker) leider übernommen hat und mit ihr die ganze abstraktionslogische Reihenfolge (von Oben her): Pragmatik, Semantik, Sigmantik, Syntaktik. Hier könnte schon bei Morris der Einfluss der *Logischen Syntax der Sprache* von Rudolf Carnap (1934) maßgebend gewesen sein. Nur hat eine formallogische Minimalsyntax so gut wie nichts mit der wirklichen Syntax der Sprache zu tun. Die wirkliche Syntax ist beispielsweise imstande, so wesentliche sprachpragmati-

sche Unterschiede wie Behauptung, Frage, Imperativ, Drohung, Warnung, Versprechen usw. in ihrer Struktur zu spiegeln, also einzuschließen. Die Syntaktik ist nicht etwa die elementarste, sondern im Gegenteil die höchstreflektierte semiotische Dimension, deren satzübergreifende Entfaltung sich in Stilistik und Rhetorik vollendet. Erst durch diese Verbindungsdimension mit ihren autorreferentiellen (den eigenen Sprachvollzug regulierenden) Metazeichen, eben den grammatischen Regeln, bildet die Sprache ein dynamisches Metahandlungssystem (Heinrichs 2009a). Für jeden unverbildeten Verstand sind daher grammatische Regeln von pragmatischen, sozialen Regeln leicht zu unterscheiden.

3.5 Umfassendere Charakterisierung der Sigmatik

Im Vorhergehenden wurde die Sigmatik zunächst als Dimension der Einführung der Wortbedeutungen charakterisiert. Doch Einführung der Wortbedeutungen durch Handlungseinbettung stellt nicht die einzige Aufgabe der Sigmatik (sowohl als gelebter Sprachdimension wie als Lehrstück verstanden) dar. Dieses Thema bot sich lediglich zur Kontrastierung mit Semantik und Pragmatik als erstes an. In reflexionstheoretischer Hinsicht stellt die situative Bedeutungseinführung bereits die dritte von vier Unterdimensionen der Sigmatik dar: interpersonale Handlungseinbettung, ohne welche die (Sprach-) Zeichen keine Bedeutung gewinnen können. Ich spreche von „pragmatischer Sigmatik“, an welchem Beispiel ein Verfahren der wechselseitigen dialektischen Subsumtion der Dimensionen untereinander angedeutet sei (Heinrichs 2007: 112-120). Der pragmatischen Sigmatik systematisch vorgelagert sind daher:

3.5.1 Die sigmatische Sigmatik

Gemeint ist die bloße Wahrnehmbarkeit eines Sprachzeichens als Zeichen. Es geht um das elementare Erkennen, dass ein Zeichen eben ein Zeichen ist, nicht zum Beispiel eine zufällige Anordnung von Stöckchen, sondern ein absichtliches Zeichen, keine zufällige Körperbewegung, sondern Ausdrucks- und Zeichengestik, keine zufälligen Lauten, sondern Lautgestik – worin der Charakter der gesamten Lautsprache besteht; Lingua-Gestik oder normierte Zungengestik.

3.5.2 Die semantische Sigmatik

Die materiellen Spracheinheiten von den untersten Elementen her, den Phonen, über die Wörter, über ganze Äußerungen bis hin zu Texteinheiten, die ganz verschieden begrenzt sein können (objektive Texte, Live-Texte, Wirkungszusammenhänge, strukturelle Texturen), alle diese materiell-sigmatik sind durchweg schon bedeutungsgeprägt.

3.5.3 Die pragmatische Sigmatik

Diese so zentrale Bedeutungsgewinnung durch Handlungseinbettung (pragmatische Sigmatik) wurde schon besprochen, auch der wesentliche Unterschied zum Sprachhandeln durch bereits eingeführte Zeichen.

3.5.4 Die syntaktische Sigmatik

Gemeint ist die relative Verselbständigung von Sprachzeichen als „Meme“, z.B. in Form von Schlagwörtern, Redensarten, Sprichwörtern, die ein Eigenleben innerhalb einer Sprachgemeinschaft führen usw. Zwar könnten diese letztgenannten Themen auch in der Semantik behandelt werden. Sofern es weniger um die Entwicklung von Bedeutungen als um das Eigenleben von Sprachzeichen als Zeichen geht, bloßen Erkennungsmelodien vergleichbar, ist ihr systematischer Ort jedoch nicht die Bedeutungs- sondern die Bezeichnungsdimension.

3.6 *Das ständige Zusammenspiel von Sigmatik und Semantik*

Viel wichtiger als Einzelfragen, zu denen die nähere Untergliederung der Sigmatik schnell führt, ist zunächst die grundsätzliche Unterscheidung von Bezeichnungs- und Bedeutungsdimension, und zwar gerade im Hinblick auf deren ständiges Zusammenspiel. In der bisherigen (nicht-semiotischen) Linguistik wurde ein Teil dieser Themen unzureichend als „Referenzsemantik“ behandelt. Unter semiotischem Gesichtspunkt ist es jedoch möglich und geboten, das durchgängige Zusammenspiel der beiden Sprachdimensionen in seiner bislang völlig unterschätzten Tragweite zu erfassen.

Wenn ich sage „diese Tür“, kann das Pronomen „diese“ zwar selbst schon eine semantische Verallgemeinerung eines Zeigegestus sein (das ist allgemein der Charakter der Pronomen, Thema einer „sigmatischen Semantik“), es gewinnt jedoch seinen Sinn ursprünglich und normalerweise durch einen Zeigegestus in einer konkreten Situation. Dieselbe Doppelbödigkeit zeigen die meisten objektbezogenen Wörter mit bestimmtem Artikel: „das Haus“, ist es ein sigmatisch-bestimmtes oder ein semantisch-allgemeines Haus? Dasselbe gilt auch für Wörter, die sich auf soziale Sachverhalte beziehen: Ist „die Eifersucht“ eine bestimmte oder eine allgemeine? Wie verhält es sich bei der Verwendung unbestimmter Artikel: „ein Boot“ kann eine semantische Allgemeinheit meinen. Doch in dem Satz „Ein Boot nähert sich“ ist ein bestimmtes Boot gemeint. Die schulgrammatische Unterscheidung von „bestimmtem“ und „unbestimmtem Artikel“ genügt also keineswegs für solche semiotisch angeleitete Sprachanalyse.

An dieser Stelle wäre zu vielen ungewohnten Betrachtungen über das Zusammenspiel von Sigmatik und Semantik auszuholen, sofern dieses auch über die wechselweisen Subsumtionsverhältnisse (semantische Sigmatik und sigmatische Semantik der Namen und Pronomina) im konkreten Sprachvollzug weit hinausgeht. Der Einwand, dergleichen würde längst gesehen und unter „Refe-

renzsemantik“ behandelt, gleicht in semiotischer Betrachtung dem Hinweis, Eisen könne auch mal aus gewachsenem Holz bestehen. Die gesamte „Referenzsemantik“ stellt ein hölzernes Eisen dar, solange die Eigenständigkeit der sigmatischen Dimension nicht voll anerkannt wird. Erst werden wesentliche Unterschiede ignoriert, um eine Fülle von Sprachphänomenen dann als Randerscheinungen zu behandeln. Es stellt jedoch keine Randerscheinung dar, dass die Sprache durchgängig zugleich vom sigmatischen Bezug auf Konkretes wie von der Semantik des Allgemeinen geprägt ist. Selbst in den am einseitigsten semantisch geprägten Textsorten, den Wörterbüchern, fällt die sigmatische Dimension nicht ganz fort, sofern darin auch Eigennamen von Personen, Orten oder geschichtlichen Ereignissen aufgenommen sind. In allen anderen Texten, selbst in fiktiven, spielt das Miteinander von Sigmatik und Semantik eine wesentliche Rolle.

Die Herausarbeitung dieses Miteinanders der beiden Sprachdimensionen musste ich selbst auch in den betreffenden *Sprache*-Büchern mit den Untertiteln *Die Bezeichnungsdimension* und *Die Bedeutungsdimension* (Heinrichs 2008a, 2008b) noch schuldig bleiben, um zunächst in der Linearität des systematischen Gedankengangs zu bleiben. Denn auch in Sachen Systematik besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen ihrer ersten Etablierung und ihrer konkreten Anwendung auf Phänomene der Durchdringung, bei welcher Anwendung man bereits über das ganze Instrumentarium verfügen kann.

4. Schlussbemerkungen

Unser Sprechen ist voll vom Zusammenspiel des Situativ-Konkreten mit dem Semantisch-Allgemeinen. Weder Linguistik noch Semiotik haben dieser Doppelnatur unseres alltäglichen Umgangs mit der Sprache bisher gebührend Rechnung getragen. Die besagte Doppelnatur von Sigmatischem und Semantischem ist nicht weniger wesentlich als die Untersuchung der Bedeutungen (Semantik) im Unterschied zum Sprachhandeln, der Sprechakttheorie (Pragmatik). In diese Richtung vorgedacht zu haben, ist ein bleibendes Verdienst von Georg Klaus, auch wenn dieser seine echte Intuition in Sachen Semiotik teils in „materialistischem“ Parteijargon verkleidete, der mit anderem Akzent und unklarer auch von den erwähnten westlichen Mode- und Katheder-Materialisten gepflegt wurde. Diese wollen nach vollendeter Karriere nicht mehr gern daran erinnert werden, noch weniger als an den linguistic turn im Sinne einer angeblichen Allumfassendheit und reflexiven Unhintergebarkeit der Sprache. Sprachphilosophie der Bewusstseinsphilosophie entgegenzusetzen, wie von prominenten Autoren, etwa in *Sprachpragmatik und Philosophie* (Apel 1976), geschehen, ist ungefähr so intelligent wie etwa Elektrizität gegen Physik auszuspielen. Derartige Irrwege westlicher Modeströmungen hat der in der frühen DDR wirkende Georg Klaus mit Recht ausdrücklich abgelehnt (Klaus 1963).

Die Erkenntnis einer eigenen Sprachdimension der Zeichenskonstitution, das heißt vor allem der konkreten Wahrnehmbarkeit als Zeichen sowie der elementaren Bedeutungsgewinnung durch Handlungseinbettung, dadurch eines eige-

nen, allgegenwärtigen Konkretheitsbezugs der Sprache, auch das merkwürdige Eigenleben von Sprachzeichen in Redensarten und Schlagwörtern über ihre Bedeutung hinaus, alles dies erfordert die Unterscheidung einer eigenen semiotischen Dimension, der Sigmantik. Die treffende Bezeichnung vom griechischen „Sigma“ her (ursprünglich dem konkret wahrnehmbaren Abzeichen auf Schilden) wirkt weiter, auch über Klaus' ursprüngliche Intentionen und seine teils zeitgebundenen Ausdrucksweisen hinaus. „Sigmantik“ entfaltet bereits eine Wirkungsgeschichte. Wenn wir im Weiterdenken das Unsere tun, ist damit dem ehrenvollen Andenken des „virtuell“ Hundertjährigen sicher besser gedient als mit dogmatischen Konservierungen.

Anmerkungen

- 1 Das *Philosophische Wörterbuch* erlebte bis 1987 14 Auflagen, mehrere davon wurden sogar im Westen verlegt (1972, 1977, 1978, 1979, 1980 und 1983) als „Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie“ im Rowohlt Verlag Reinbeck bei Hamburg, sowie die 6., 7, 12., 13. und 14. Auflage 1969, 1970, 1976, 1985 bzw. 1987 als Lizenzausgabe im Verlag Das europäische Buch, Berlin [West]). Im einbändigen *Philosophischen Wörterbuch* erfolgte noch keine Autorennennzeichnung der Beiträge, bei der zweibändigen Ausgabe war dies jedoch der Fall, wodurch sich Georg Klaus eindeutig als Autor des betreffenden Eintrages ermitteln lässt.
- 2 Ich beziehe mich hier teils auf persönliche Mitteilungen von Gotthard Günther, den ich 1974 in seiner Wohnung zu einem Gespräch aufsuchte, teils verweise ich auf die kritische Rezension von Günthers Werk *Idee und Grundriß einer nicht-aristotelischen Logik* durch Klaus (1962), teils auf die offensichtlichen Bemühungen in Günthers späterem Werk, dem „Materialismus“ der DDR-Philosophen ohne klischeehafte Abwertung gerecht zu werden, was er auch mir persönlich in einem Brief zu meinem Buch *Reflexion als soziales System* (1976) deutlich bekundete. Die beiden Autoren verbindet außer der logischen Diskussion das gemeinsame Interesse an einem philosophischen Verständnis der Kybernetik. Klaus' einschlägige Werke brauchen in diesem Heft nicht mehr aufgeführt zu werden. Hingewiesen sei aber auf Günthers Buch *Das Bewußtsein der Maschinen. Eine Metaphysik der Kybernetik* (Günther 1963).
- 3 Wort und Begriff „Sigmantik“ habe ich bereits in der Vorläufer-Publikation von *Sprache* (2008/9), der *Reflexionstheoretischen Semiotik*, Bd. 2 (Heinrichs 1981) im gleichen Sinne verwendet.
- 4 Auf die zögerliche Rezeption dieser erst 1932 entdeckten Manuskripte in der Nachkriegs- und Kalte-Kriegs-Atmosphäre allgemein wie durch Georg Klaus und auf dessen Marx-Verständnis kann ich hier nicht näher eingehen. Nach meiner Kenntnis der Sekundärliteratur zu Klaus besteht hier Nachholbedarf.
- 5 Hinzu kommt die Nicht-Unterscheidung und Verwechslung der individuellen und der gesellschaftlichen Perspektive. Die Semiotik der Sprache gehört zunächst der individuellen Perspektive an. Zwar führt die pragmatische Dimension in gesellschaftliche Zusammenhänge und soziale Systemtheorie hinein. Dennoch bleibt

Sprachpragmatik als linguistisch-semiotische Disziplin der individuellen Perspektive oder „Systemreferenz“ (N. Luhmann) verpflichtet. Etwas anderes wäre eine Sprachsoziologie auf der Grundlage der kollektiven oder sozialen Systemreferenz, der sozialen Systemtheorie. Die beiden Perspektiven müssen methodologisch sorgfältig unterschieden werden, ähnlich wie individuelle Handlungstheorie und Systemtheorie – besonders dann, wenn man sie synthetisch, also multiperspektivisch, zusammenführen will.

Literatur

- Apel, Hans-Otto (ed.) (1976), *Sprachpragmatik und Philosophie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Carnap, Rudolf (1934), *Logische Syntax der Sprache*. Wien: Springer.
- Eckardt, Michael (2005), *Medientheorie vor der Medientheorie. Überlegungen im Anschluß an Georg Klaus*. Berlin: Trafo.
- Günther, Gotthard (1959), *Idee und Grundriß einer nicht-aristotelischen Logik. Die Idee und ihre philosophischen Voraussetzungen*. Hamburg: Meiner.
- Günther, Gotthard (1963), *Das Bewußtsein der Maschinen. Eine Metaphysik der Kybernetik*. Baden-Baden/Krefeld: Nomos (2. Aufl.).
- Klaus, Georg (1948), *Die erkenntnistheoretische Isomorphierelation*. Jena (Friedrich-Schiller-Universität, Diss.paed, MS.).
- Klaus, Georg (1962), „Rezension zu: Gotthard Günther: Idee und Grundriß einer nicht-aristotelischen Logik. Band I. Hamburg 1959“. *Deutsche Literaturzeitung* 83, 9: 770-774.
- Klaus, Georg (1963), *Semiotik und Erkenntnistheorie*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Klaus, Georg (1964), *Die Macht des Wortes*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Klaus, Georg (1976a), „Semiotik“. In: Ders. und Manfred Buhr (eds.), *Philosophisches Wörterbuch*. Leipzig: Bibliographisches Institut: 1096 (12. Auflage).
- Klaus, Georg (1976b), „Sigmatik“. In: Ders. und Manfred Buhr (eds.), *Philosophisches Wörterbuch*. Leipzig: Bibliographisches Institut: 1098-1099 (12. Auflage).
- Klaus, Georg und Manfred Buhr (eds.)(1964), *Philosophisches Wörterbuch*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Klaus, Georg und Manfred Buhr (eds.)(1976), *Philosophisches Wörterbuch*. 2 Bde. Leipzig: Bibliographisches Institut (12. Auflage).
- Klaus, Georg und Heinz Liebscher (eds.) (1979), *Wörterbuch der Kybernetik*. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Günther, Gotthard (1963), *Das Bewußtsein der Maschinen. Eine Metaphysik der Kybernetik*. Krefeld u.a.: Agis (2. Auflage).
- Heinrichs, Johannes (1981), *Reflexionstheoretische Semiotik. Bd. 2: Sprachtheorie: Philosophische Grammatik der semiotischen Dimensionen*. Bonn: Bouvier.
- Heinrichs, Johannes (2007), *Handlungen. Das periodische System der Handlungsarten*. München: Steno.
- Heinrichs, Johannes (2008a), *Sprache, Bd. 1: Die Zeichendimension*. München: Steno.

- Heinrichs, Johannes (2008b), *Sprache, Bd. 2: Die Bedeutungsdimension*. München: Steno.
- Heinrichs, Johannes (2008c), *Sprache, Bd. 3: Die Handlungsdimension*. München: Steno.
- Heinrichs, Johannes (2009a), *Sprache, Bd. 4: Die Satzbauformel*. München: Steno.
- Heinrichs, Johannes (2009b), *Sprache, Bd. 5: Stilistik*. München: Steno.
- Kant, Immanuel (1998), *Kritik der reinen Vernunft* (Abk.: KrV). Hamburg: Meiner.
- Marx, Karl (1971, I/II), *Frühe Schriften, Bd. I und II*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Morris, Charles W. (1975), *Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik und Zeichentheorie*. München: Hanser (Übersetzt von R. Posner unter Mitarbeit von J. Rehbein).
- Nöth, Winfried (2000), *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart: Metzler (2. Auflage).
- Posner, Roland (2003), „Pragmatik/Pragmatics“. In: Roland Posner, Klaus Robering und Thomas A. Sebeok (eds.), *Semiotik/Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur/A Handbook on the Sign-Theoretic Foundations of Nature and Culture*. Berlin und New York: de Gruyter: 219-246.
- Wittgenstein, Ludwig (1967), *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Prof. Dr. Johannes Heinrichs
Grünlingweg 20
D-12351 Berlin
E-Mail: johannes.heinrichs@gmx.de